

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Erscheint jeden Wochentag nachmittags — Fernruf: Sammel-Nr. 2311
Postcheckkonto Leipzig 23464 — Bankkonten: Stadtbank (Konto 2314)
Commerzbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal

und Anzeiger

Im Falle höherer Gewalt hat der Besizer keinen Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises — Erfüllungsort
und Gerichtsstand: Hohenstein-Ernstthal

Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Ersten Bürgermeisters beiderhändigerseits bestimmte Blatt. Außerdem veröffentlicht es die Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Finanzamts Hohenstein-Ernstthal sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften

Nr. 49 | 46 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 8 Pfa. | Sonnabend, 27. / Sonntag, 28. Februar 1943 | Bezugspreis monatlich 1,70 RM. | 83. Jahrg.

Nr. 49 | Beilage zum „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger“ | Sonnabend, 27. / Sonntag, 28. Februar 1943

„... wie ich es in mir klingen höre“

Karl May und die Kunst / Von Werner Schmitz

Gar mancher, der diese Worte liest, wird befreit
bet das Blatt aus der Hand legen. — „Was
hat Karl May mit Kunst zu tun?“ wird er
fragen. „Mit doch alles Kolportage, nichts als
übelste Kolportage, bestenfalls spannende Unterhaltungs-
literatur...“ — An diese wenden sich diese
Zeilen nicht. Wo Hochmut ist, da ist Vorurteil, und
wo Vorurteil ist, da kann keine Gerechtigkeit ge-
schehen. — Gewiß, auch dort, wo Liebe und Verehrung
blühen, droht Gefahr der Einseitigkeit, Gefahr
der Überwertung aus Verehrung und Jünelung.
Alle Gefahren, die aus einem Überdramatisieren von Be-
ziehung kommen, sind der zerstörerischen Mächte dar,
deren Ansehens-Schatten aber immer um Verneinung
und Ablehnung aus Einseitigkeit wittern.

Karl May, der traumhaft schuf, gab sich in der
Goth-Zeit seines Wirkens (1876—1900) keine Rechenschaft
über verwandte Kunstmittel. Für ihn gab es
nicht dieses oder jenes Epochen, nach dem er geschaf-
fene. Er schrieb, wie's ihm ums Herz war. Er
schrieb seine Gedanken und Schwingungen nicht in ästhetisch-
Schmuckstücken, die ihre Lebendigkeit gemordet
hätten und seine ewig schöpferische Phantasie er-
würgt. — Ich schreibe nieder, was mir aus der
Seele kommt, und ich schreibe es so nieder, wie ich es
in mir klingen höre. Ich verändere nie, ich feile
nie. Mein Stil ist also meine Seele, und nicht meine
„Stil“, sondern meine Seele soll zu den Lesern
reden. — Deshalb atmet uns diese unermüdete,
reine Natürlichkeit aus allen Wörtern des Dichters
entgegen. Wir vernehmen Naturlaute und schauen
die überglänzten Bilder erlebter Landschaften und
Himmelsstriche, und all das ist als freies Lied ge-
schaltet, unbedeutend von einem „Wissen um die künst-
lerischen Ausdrucksmittel“, deren manche er gänzlich
unbewußt handhabt — ganz in sich verfunken —
halb wach, halb träumend — wie ein Kind, das mit
einem Tonkumpfen spielt und verlorren ihm die
Form eines menschlichen Leibes geben will.

Ein kurzes Beispiel für dieses nachvollziehbare
Gefühlens will ich anführen. Platen und Müllert
berühmten sich um die Eroberung orientalischer Märkte
für die deutsche Sprache, wie sie Goethes Anglei-
chungsversuchen überlegen gelang in den Wäldern
des „Majestätischen Divans“. Karl May verortet auf
die Nachschöpfung von Goethes oder Kubais. Aber in
den von der Literatur so hemmenden Fängen der
Fantasie „Babel und Babel“ — in den so sehr ver-
stärkten Wiederholungen — löst gelassenhafte
Monotonie morgenländischer Poesie auf — meist-
hafte Nachbildung orientalischer Wälderlieder (Man
ergleiche auch die Fragmente „Scheana“, „Weib“,
„Wüste“) — Melodie aus „Tausendund-einer
Nacht“...
Einmal jedoch hat Karl May seine Gedanken
über die Kunst und sein Verhältnis zu ihr in Brie-
fen niedergelegt. Es sind die „Briefe über die
Kunst“ aus den Jahren 1906/07 — an den Schrift-
leiter des „Kunstfreundes“ — Leopold Gheri — ge-
richtete Schreiben. Sie sind leider sehr wenig be-
kannt. Wer sich nun aber der Mühe unterziehen
würde, sie im Nachschlagebande „Ich“ nachzulesen, der
würde ob des hohen Kunstethos Karl Mays er-
staunt sein.

Damit habe ich schon angedeutet, daß Karl Mays
Kunstideal kein ästhetisches (schönheitszieliges), son-
dern ein ethisches (sittliches) ist. Mit Michelangelo,
dem großen Bildhauer und Maler der italienischen
Renaissance, ist Karl May der Überzeugung, daß das
„Vaterland der Kunst der Himmel ist“. — „Die
Kunst hat die Mission des Erdenlebens in Wohl-
klang aufzulösen“ und „die verlorene Erinnerung
an Himmlisches, an Ewiges, uns zurückzugeben.“
Kriterium für die wahre Berufung zum Künst-
ler ist dem Dichter ein Ungenügen an der rein
äußerlichen Darstellung innerer Schwingungen, mag die
Form noch so elegant und bestrickend sein, — und
ein Streben um Begegnung und Durchblutung des
Werks, denn... „nur aus diesem seelischen Mit-
erleben heraus entwickelt sich jene unwägbar, ich
müchte sagen, himmlische Schöpferkraft, die das Werk
des Meisters durchgeistigt und vertieft und als

schierstes Können gelten darf, daß er ein wirklicher
und wahrer Künstler ist...“
Auch um das ewig schöpferische Leid des wahren
Künstlers weiß Karl May, um sein Ringen mit
seiner verständnislosen Umwelt, um seinen Kreuzweg,
sein Golgatha, — aber auch um seine Auferstehung
und Vertiefung. Er ist die gleiche Strafe hinge-
zogen, hat ihre ganze Bitterkeit durchstojet, — wir,
die wir damals kaum die Augen aufgeschlagen hat-
ten, erleben nun die Verherrlichung.

Solchen Forderungen an den künstlerisch-schöpferi-
schen Menschen entsprechen auch die an das Werk.
„Rein, erhehend und heilig wie ein Gebet sei das
Kunstwerk!“ Das ist das Höchste, was verlangt
werden kann, und aus dieser idealistischen Haltung
heraus wird auch die Wahl des zu gestaltenden
Gegenstandes bestimmt. Karl May sieht also Miß-
brauch heiliger Schöpferkräfte, Entweihung des Tem-
pels, wo das Verbrechen verherrlicht wird im Ge-
wand adeliger Formen. „Es ist richtig, daß es eine
„Kunst des Höhlischen“ und sogar eine „Kunst des
Bösen“ gibt, — aber, daß eine Kunst das Höhlische
will, ist unmöglich!“
Damit wendet sich Karl May gegen die Kunst,
die vor den Grenzen des Schönen nicht stehenbleibt.
Wieder und immer wieder betont er: „Die wahre
Kunst ist stets gesund und keusch, niemals verbrochen-
risch oder gar verdrückt... Sie ist die Höhe, die
Reine, die unerreicht Erbe, die wirkliche Königin,
— nicht die abstoßende küsterner Dirne, die ge-

schminkte Beherrscherin des Tingeltangels...“ Und
er wirft den Schöpfers solch entarteter „Werte“ Un-
fähigkeit zu Vollkommenem vor: „Das ist auf-
regend, das ist zeitgemäß, das ist lohnend, und vor
allen Dingen — das ist leicht...“
Was Karl May, der vorwiegend romantisch be-
dingte Künstler, für alle Kunst erstrebt, ist Har-
monie, klassische Vollendung, — Reine. So kann
ihm auch lebendige Realistik, blühende Darstellung
der Fülle des Lebens, nicht voll genügen. „Die
Kunst gibt ihren Lieblichen nur höchst selten die
Erlaubnis, rein Irdisches auch nur rein Irdisch dar-
zustellen, ohne es in Schönheit einzutauschen und ihm
dadurch eine verführerische Färbung zu geben!“

Und noch ein kurzes Wort über die so oft zu Un-
recht geringschätzige beurteilte Sprache Karl Mays
will ich sagen. Man pflegt gewöhnlich einen Künst-
ler nicht nach seinen schwächsten Werken zu bewerten.
Warum macht man bei Karl May eine Ausnahme
und zieht wegen mancher Partien niedrigeren
Sprachniveaus über seinen Ausdruck im allgemeinen
her? — Ich möchte bei dem frühen Karl May auf
die „Geographischen Predigten“ und das „Geld-
männle“ hinweisen, bezüglich des mittleren May auf
die „Stiefkinder des Reichs“ im Anhang des „Schut-
tandes“ und endlich, was die Werke des Älteren be-
trifft, auf die „Wälder in „Am Jenseits“ und den
zweiten „Majestätischen Divan“. Wer bei der Lektüre
der angegebenen Stellen nicht von ewigen kaum
dichterisch durchbluteter Sprache berührt wird, dem
geht jedes Empfinden für das urgestaltete Wort ab.
Denn fehlt jedes Organ zur Aufnahme gewachsener
Dichtung.

Old Shatterhand

Brennende Lagerfeuer,
Nacht lüft auf die Prärie,
Lacht mich die Abenteuer?
Nacht mich die Prärie?
Schmaucht nicht der Mustang leise?
Rief da nicht Wamnetou?
Seltsame Zaubertreife
Stören mir meine Ruh.

Selige Jugendträume,
Heimliches Wunderland
Farbig erfüllter Räume,
Das dir vor Augen kam;
Als noch mit Stalpen beladen,
Hart auf des Trappers Schritt,
Kaukas auf fremden Pfaden
Der Indianer glitt;

Kara Ben Nemiss Name
Dich mit Bewund'ung erfüllt,
Schmachtender Haremssdame
Rührendes Frauenbild.
Tragen der Sehnüßel, verponnen
Schlafende Einjamkeit,
Kieselnde Märchenbronnen,
Wälder, unendlich und weit.

Rio grande das Norte!
Türliches Wäldchen,
Hörst du die drohenden Worte,
Die der Wache spricht?
Sahst du die Sioux reiten?
Nacht dort nicht Büffelstirn?
Wer kann die Zeichen deuten?
Ein Indianerhirn?

Bunte Gestalten alle,
Tanzen der Dermische Chor,
Drohende Küberralle
Nah an Mettas Tor;
Sterbender Riß, — unvergessen,
Der wie ein Pfeil geschwind
Zug den, der ihn beissen,
Ein an das Ziel geschwind.

Krachender Bärenröter,
Surrender Tomahawk,
Einmal, ob früher ob später,
Gleitet die Prärie nach;
Gleitet ein Vorhang nieder,
Was dir auch immer entfällt, —
Einmal kehst du doch wieder
In deine Kauberwelt.

Weißt du auf's neu in Gefahren,
Reißt du nach Bagdad, Stambul,
Durchs Land der Stipetaren,
Oder zum fernem Kabul;
Unter Orangen und Datteln
Läßt du dir's wohlergehn,
Wirft deinen Mustang satteln
Und in die Fremde gehn.

Folgend der Karawane,
— Was man nicht alles vergißt!
Bei des Propheten Namen,
Wenn das nicht Hales ist!
Ja, Habisdi Hales Omar —
Dawud al Gossarah,
So ist doch endlich der Traum wahr,
Daß man sich wiederah!

Steige zu Ross, wahrer Streiter,
Edelster Freund mir und Scheid,
Heute noch mühen wir weiter,
Frage nicht wohin, — es ist gleich;
Weit über Zeiten und Räume
Uns auf die Dauer nichts trennt;
Selige Jugendträume,
— Gew'ger Old Shatterhand.

Hans Hugo Brinkmann

Die Karl-May-Höhle am Kiefernberg

In unserer Nähe befindet sich im Oberwald die
Karl-May-Höhle. Viele Jahre war sie in Ver-
gessenheit geraten und dem Verfall nahe. Seit
einigen Jahren ist sie ein besonderer Anziehungs-
punkt geworden. Aber die Entstehung wird folgen-
des erzählt: Als der Silberbergbau nur noch wenig
Ertrag gab, sah man sich nach anderen Mineralien
um. Am Kiefernberg vermutete man Eisen, und
im Jahre 1620 trieb ein Unternehmer mehrere Stollen
in den Berg, um nach Eisen zu schürfen; es war
aber vergebliche Arbeit. Seit dieser Zeit hießen die
beiden Stollen „Eisenhöhle“. Beide Stollen waren
auch Karl May bekannt und sind von ihm öfter auf-
gesucht worden. Die größere Höhle war durch den

Sleinbruchbetrieb verschüttet und vernichtet wor-
den. Seit 1937 ist sie wieder zugänglich, ihre Höhe
beträgt 1,80 Meter, der Boden ist mit Lattenrosten
bedeckt als Schutz vor der Kälte. Die Seitenwände
sind neun und dreizehn Meter lang. Der Weg zur
Karl-May-Höhle führt von der Reichsautobahn-
brücke Badstraße aus. Dort ist ein Wegweiser an-
gebracht worden, der in künstlerischer Weise Gestal-
ten aus Karl Mays Schrifttum zeigt: Araber, In-
dianer und Trapper mit der Unterfähr: „Zur
Karl-May-Höhle“. Man kann auch vom Galthaus
„Nichtental“ den Waldweg entlang des Felsgrabens
benutzen, der zu der romantisch gelegenen Höhle
führt.



Photo: Stener, Hohenstein-Ernstthal